

30 GRÜNE Thesen zum Quartier

1. Ein lebendiges Quartier lebt von der **Vielfalt seiner Bewohner*innen** und ist offen für alle. (unabhängig von sozialer Schicht, Herkunftsland, Altersgruppe, Lebensweise, Religion etc.)
2. Eine attraktive Gestaltung der Häuser, Straßen und Plätze eines Quartiers schafft wichtige Voraussetzungen für ein gelingendes Miteinander und für die Teilhabe aller Bewohner*innen.
3. Wenn das Quartier längerfristig lebensfähig sein soll, muss die **Quartiersarchitektur** so gestaltet sein, dass sie sich den Bedarfen und im Zeitenlauf wandelnden Nutzungswünschen der Anwohner*innen an Wohnen und Arbeiten anpassen kann, also adaptabel.
4. **Nutzungsmischung** statt funktionale Trennung: Ein attraktives Quartier bietet möglichst viele Funktionen des täglichen Lebens, also Arbeit, Wohnen, Kultur, Dienstleistungen und Versorgung.
5. Geeignete **Orte der Kommunikation**, wie z. B. Stadtteilzentren oder die gelungene Gestaltung des öffentlichen Raums, ermöglichen Kontakt und Kommunikation, lassen die Gemeinschaft positiv erleben und stärken die Identifikation mit dem Quartier.
6. **Öffentlicher** Grund und Boden ermöglicht Gestaltungsspielraum für die Gesellschaft; Instrumente wie das Vorkaufsrecht müssen gestärkt werden.
7. Bestandsentwicklung, Umnutzung, neue Wohnungen sollen dort gebaut werden, wo schon **ausreichende Infrastruktur** vorhanden ist oder wo diese gestärkt werden soll.
8. Wir brauchen andere (steuerliche) **Anreizinstrumente**, denn Pendlerpauschale, Eigenheimzulage und Baukindergeld setzen falsche Anreize und verteuern das Bauen und Wohnen.
9. Radschnellwege, Job- und Flatrate-Tickets schaffen **Alternativen zum eigenen Auto**.
10. Die nachhaltige Mobilität braucht eine **Umwidmung von Flächen** in unseren Städten, also ÖPNV, Radfahren zu Fuß gehen; bei der Straßenraumplanung muss von den Bedürfnissen der Fußgänger*innen her gedacht werden.
11. **Selbstbestimmt Wohnen** im Quartier, z.B. über Angebote zur Tages-, Nacht- und Kurzzeitpflege sowie Einrichtungen wie Quartierstützpunkte oder Nachbarschaftszentren, sichern eine Pflege und Unterstützung rund um die Uhr.
12. Integrierte Stadt(teil-)entwicklung braucht einen umfassenden, ressortübergreifenden, **politisch getragenen Handlungsansatz**; sie ist eine Daueraufgabe und kann nicht allein über die zeitlich befristeten Förderprogramme der Städtebauförderung erfolgen.
13. Die Chancen für das **Erproben und Übertragen** „neuer“ Qualitäten im Bereich Wohnen, Arbeit, Mobilität u.v.a.m. sind vielfältig; sie müssen auch bekannt gemacht und politisch getragen werden. Dazu bedarf es des Knowhow-Transfers, der Bereitschaft und Möglichkeit zur Übertragung von Best-Practice-Beispielen neuer Formen der Vermittlung und Bündelung lokaler Kräfte.
14. Gute Ansätze scheitern häufig auf **kommunaler Ebene** und auch an fehlenden Kenntnissen. Vielen Kommunen benötigen zur Aufgabenerfüllung mehr Personal, insbesondere im technischen und im sozialen Berufsfeld; um unsere Quartiere zu stärken, müssen wir endlich die sozialen Berufe besser dotieren und die ehrenamtliche Arbeit mehr anerkennen.
15. Für ein bezahlbares, ökologisches und soziales Wohnen im Quartier für Viele wollen wir die **Bündnisse für Wohnen im Quartier** stärken.
16. Um notwendige oder neue Wege zur Weiterentwicklung der Quartiere zu gehen und Problemlagen aufzugreifen, wenn bei „tradierten“ Akteuren/Unternehmen/der

Wohnungswirtschaft keine Bereitschaft besteht, sind **neue Kooperations- und Trägerstrukturen** notwendig.

17. Wir müssen viel mehr in die nachhaltige und ökologische **Bestandsentwicklung**, die Erneuerung von Gebäuden und Fassaden und des Wohnumfelds investieren; sie sollen reichhaltig und schön gestaltet sein, um zu Aufenthalt und Aktivität einzuladen.
18. Eine **Integration sozialraumbezogener Förderungen und Handlungsansätze** in die Programmkulissen Soziale Stadt und Stadtumbau sind notwendig, um soziale Problemlagen aktiv angehen zu können.
19. Die Quartiersebene kann globale Problemlagen nicht ändern, aber bietet die Möglichkeit, Problemlagen zu stabilisieren, die Gesellschaft in kleinen Schritten vorwärts zu bringen in der Richtung, die wir GRÜNE als richtig erachten, **Bottum-up**: Information, Beteiligung „auf Augenhöhe“, Aktivierung, neue Kooperationsformen, neue Netzwerke, Stärkung zivilgesellschaftlichen Engagements, Ausweitung von Entscheidungsspielräumen.
20. Die **Kommunal Finanzen** müssen reformiert, die Kommunen finanziell wieder handlungsfähig gemacht werden; denn Kinder und Jugendliche, Alte und Migrant*innen sind die Verlierer, wenn Kommunen finanziell schlecht ausgestattet sind.
21. Wir wollen zeigen, dass **GRÜNE Politik** sowohl lebenswerte Quartiere mit viel Grün schafft, wie gleichzeitig auch genügend Wohnraum in wachsenden Regionen zur Verfügung stellt und den Flächenfraß stoppt.
22. Quartiere sollten **baulich vielfältig** strukturiert sein.
23. **Großer Wohnungsdruck im Umland** wachsender Großstädte führt zu weiterer Zersiedelung des Außenbereichs und dem Veralten der Baustruktur in den Zentren der Umlandkommunen.
24. Die wirtschaftliche Entwicklung und der **Anspruch auf größere Mobilität** der Beschäftigten haben unsere Städte und unsere Landschaften stark verändert; zu keiner Zeit ist ein zufriedenstellender Zustand eingetreten.
25. Die **Binnenmigration** verändert in weit stärkerem Maße als jene von außen unsere Städte.
26. Jobtauschzentralen, Nichtpendlerprämien, Homeoffice und andere **Instrumente der Mobilitätsvermeidung** verkürzen die Wege zur Arbeit, statt sie immer weiter zu verlängern.
27. Wir können auf **Quartiersebene** viele Probleme adäquat statistisch erheben, analysieren und bearbeiten, die auf Stadt- oder Stadtteileben zu komplex sind, um sie lösen zu können.
28. Quartiersarbeit birgt die Chance, den **gesellschaftlichen Ausgleich** wieder zu stärken und den gesellschaftlichen Frieden damit zu befördern; die Privatisierung des öffentlichen Raums und Gated Communities dagegen verschärfen die gesellschaftliche Segregation.
29. Die sozialen, ökologischen und wirtschaftlichen Entwicklungen und Handlungsansätze im **Bildungsbereich** sollten das Ziel haben, gerade sozial benachteiligten Menschen eine Teilhabe zu ermöglichen.
30. Wir sollten **Stadtquartiere bauen**, nicht nur einzelne Wohneinheiten, damit sie als Ganzes funktionieren; dazu sind in der Planung unbedingt öffentliche wie private Räume vorzusehen.